

Der Kampf um Arbeit

Wirtschaftsminister Vent im Löbauer Bezirk

Wirtschaftsminister Vent, dem Sachsen in seinem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit im Jahre 1933 einen großen Teil der erzielten Erfolge verdankt und der den Kampf für das Jahr 1934 bereits mit aller Energie und echt nationalsozialistischer Fähigkeit vorbereitet, stattete der Grenzindustrie des Löbauer Bezirkes einen Besuch ab, um an Ort und Stelle die Möglichkeiten festzustellen, die zur Behebung der noch bestehenden Notstände dienen können.

Die erste Station der von Minister Vent in Begleitung des Geheimen Ministerialrates Florey vom Sächsischen Wirtschaftsministerium, des Präsidenten Michalte und Vizepräsidenten Röder von der Dresdner Industrie- und Handelskammer, des Präsidenten Hippmann von der Zittauer Handelskammer, des Oberregierungsrats Rosig und des Kreisleiters Reiter unternommenen Reise bildete der Industriestort Oppach, dessen verantwortliche Männer melden konnten, daß infolge der in Angriff genommenen Notstandsarbeiten und sonstigen Maßnahmen in der Gemeinde anerkannte männliche Arbeitslose nicht mehr vorhanden seien.

In Neusalza-Spremberg nahm der Minister ebenfalls einen eingehenden Bericht entgegen. Als nächster Ort wurde Niederfriedersdorf besucht, das außerordentlich schwer unter dem Zusammenbruch des Wagner & Moras-Konzerns leidet, weil ein Großteil der erwerbstätigen Bevölkerung in dem im benachbarten Ebersbach gelegenen Leitzwerk des Konzerns (früher Wäinches Erben) Arbeit und Brot gefunden hatte. Die Erklärung des Ministers, daß Vorbereitungen getroffen seien, bereits in kurzer Zeit Neueinstellungen bei der genannten Firma vorzunehmen und daß die Belegschaft in spätestens drei bis vier Monaten wieder etwa 1000 bis 1200 Personen umfassen würde, wurde von den Arbeitslosen mit lebhaftem Beifall entgegengenommen.

In Ebersbach besichtigte der Minister eingehend die Fabrikanlagen von früher Wäinches Erben. Diese Fabrik ist gewissermaßen das Schicksal von Ebersbach und der umliegenden Gemeinden, denn beim Zusammenbruch des Wagner & Moras-Konzerns wurden an einem Tag etwa 1700 Arbeiter brotlos. In Ebersbach gingen daraufhin die Säuererinnahmen um die Hälfte zurück, wofür noch 65 Prozent für die Wohlfahrtspflege beansprucht wurden. Es mußte von vornherein klar sein, daß eine Lösung der Arbeitslosenfrage für Ebersbach und Umgebung ohne die Wiederinbetriebnahme der einzigen großen Fabrik des Ortes unmöglich sei. Deshalb hatte auch Minister Vent dieser Frage von vornherein seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Trotz aller Schwierigkeiten sachlicher und persönlicher Art blieb seinen energischen und zielbewußten Bemühungen der Erfolg auch nicht versagt. Der Betrieb, der zur Zeit etwa 200 Arbeiter beschäftigt, wird nach vor Beginn des Sommers einem erheblichen Teil seiner früheren Belegschaft wieder Arbeit und Brot geben können. Auch in Ebersbach war ein großer Teil der früheren Belegschaft des Wertes auf dem Fabrikhof angetreten. Auch hier erregte die Mitteilung des Ministers über die geplanten Neueinstellungen große Freude und Begeisterung.

In Neugersdorf empfing der Minister Vertreter der verschiedensten Industriezweige, um sich über die Möglichkeiten einer weiteren Förderung der Grenzindustrie des

Bezirktes Lobau zu besprechen. In der Besprechung kam klar zum Ausdruck, welche Befruchtung die sächsische Industrie durch die bisherigen großen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (Festanzug der DAF) erfährt bzw. noch zu erwarten hat. Die Stimmung war daher auch allseits zuversichtlich und vertrauensvoll. Im Anschluß an die Besprechung besichtigte der Minister noch eine Feinweberei in Oberoderwitz und eine Zigarettenfabrik in Obercunnersdorf, wobei sich gerade in dem letzteren Falle sehr wichtige Anregungen (Zweckmäßigkeit des geplanten Kartells, Übergang zur Handpackung usw.) ergaben. Abends fand in Neugersdorf eine große öffentliche Kundgebung statt, bei der Minister Vent u. a. ausführte: Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik lasse sich in kein Schema einpressen. Solange noch Produktionsmittel ungenutzt seien, dürfe nicht an anderer Stelle in zwei oder drei Schichten gearbeitet werden, und wo Menschen ebenso billig arbeiteten wie Maschinen, müsse man die Maschinen stilllegen. Andererseits wolle aber der Nationalsozialismus in keiner Weise rückschrittlich sein und die deutsche und sächsische Wirtschaft werde sich immer dem anpassen müssen, was an anderer Stelle geschehe. Solange das deutsche Volk noch in Not sei, gebe es keine Rechte sondern nur Pflichten. Er selbst werde nicht eher ruhen, bis in diesem Jahr mindestens 200 000 Arbeitnehmer in Sachsen in die Wirtschaft eingegliedert seien.

Die Deutschlandschau des Reichsverbandes Deutscher Kaninchenzüchter eröffnet

Bürgermeister Dr. Pöfer eröffnete am Sonnabend in der Technischen Messe in Leipzig die Deutschlandschau des Reichsverbandes der Deutschen Kaninchenzüchter. Diese Schau ist durch 2560 Züchter mit 6500 Tieren besichtigt worden und die größte Schau dieser Art, die man je in Deutschland gesehen hat.

Der stellvertretende Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Kaninchenzüchter, Krumbiegel, wies darauf hin, daß auch die vielgestaltigen Organisationsformen der Kaninchenzüchter nun endlich im Dritten Reich zur völligen Eingliederung hätten. Welche Bedeutung der Kaninchenzucht in Deutschland beizumessen ist, geht daraus hervor, daß jährlich aus deutschen Züchtereigenen allein fünfzehn Millionen Kaninchen für den Verzehr gebracht werden und daß diese Zahl bei weitem den tatsächlichen Bedarf noch nicht deckt, daß aber auch der Fleischwert der alljährlich in Deutschland verzehrten Kaninchen 50 bis 60 Millionen RM betrage.

Oberregierungsrat Dr. Grundmann überbrachte die Grüße des sächsischen Wirtschaftsministers Vent und betonte, daß die sächsische Regierung den volkswirtschaftlichen Wert der Kaninchenzucht schon lange erkannt und nach dieser Erkenntnis gehandelt habe. Sachsen halte ja auch im Verhältnis zur landwirtschaftlich bebauten Fläche fünfmal so viel Kaninchen wie andere Länder; man zähle 167 444 Kaninchenhalter, die 1 400 000 Tiere betreuen. Der Präsident der vereinigten Reichsverbände für Geflügelwirtschaft und Kleintierzucht, Karl Vetter, erklärte, daß von nun an ein Verbot der Kaninchenhaltung in Schrebergärten nicht mehr erlassen werde; er warte aber auch darauf, die Kaninchenzucht etwa in Kaninchenfarmen betreiben zu wollen, denn diese Art der Wirtschaftsgestaltung der Züchtung sei niemals wirtschaftlich.

Auto fährt in Arbeitsdienstkolonne

Auf der Straße zwischen Radeberg und der Heidemühle bei Dresden ereignete sich ein Unfall, der glücklicherweise ohne schwere Folgen abließ. Infolge der Glätte der Straße kamen zwei Autos in Schleudern und stießen zusammen. Eines von ihnen fuhr in einen vorbeimarschierenden Trupp Arbeitsdienstwilliger hinein. Eine Anzahl der jungen Leute wurde zu Boden gerissen; neun erlitten Verletzungen durch Hautabschürfungen und leichte Prellungen. Drei Verletzte mußten sich zur Anlegung von Verbänden ins Radeberger Krankenhaus begeben.

6. Februar.

Sonnenaufgang 7.35 Sonnenuntergang 16.54
Mondaufgang 0.05 Monduntergang 9.17

1846: Der oberbayrische Maler Karl Haider in München leb. (gest. 1912). — 1922: Kardinal Ratti wird Papst (Pius XI.).

Namensstag: Prof. und kath. Dorothea.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 6. Februar
Leipzig-Dresden

9.00 Die Mutter musiziert mit ihren Kindern; 11.30 Winke für die Landwirtschaft; 12.00 Mittagskonzert; 13.25 Schallplattenkonzert; 14.15 Deutsche jenseits der Grenzen; 14.40 Italienische Klaviermusik; 15.10 Was müßt Ihr von Volk und Rasse wissen? 16.00 Vesperkonzert; 17.30 Deutsche Gelbtaube; 17.50 Zu: Erholung für Anspruchsvolle! 18.10 Große Soldaten; Ludendorff; 18.30 Ilren Kerstens Brautfahrt; 19.00 Ich träumt in meinem Schatten; Szenen und deutsche Volkslieder; 20.00 Hörbuch: 20.20 Arbeiter, hört zu! Wenn die Fabrik ihre heult; 22.00 Nachrichten; 22.25 Tanzmusik.

Berlin — Steffin — Magdeburg.

9.30 Hausfrau, hör zu! — 10.30 Jugendstunde. Freizeit! Ein Hörbericht aus einem Jugendheim. — 10.00: Ruf der Arbeit. Konzert. — 10.30: Die Funf-Stunde teilt mit. — 10.35: Warum steht die Reichstahelk in Mittelpunkt der Olympischen Spiele? — 10.45: Begegnung im Monat Januar. — Anschließend: Lohung. — 19.00: Stunde der Nation. Vom Deutschland-Jender: Ich träumt in meinem Schatten. Szenen um deutsche Volkslieder. — 20.00: Nachrichten. — 20.10: Ein Jahr Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung. — 20.20: Aus Königsberg: Bernlein — Rosolika. Ein Hörbericht von Ostpreußens Bodenschätzen. — 21.15: Aus Königsberg: Reichswehrmusikabend. — 22.20: Aus Königsberg: Neue italienische Meister. — 23.00 bis 24.00: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik.

Königsbergerhören.

10.10: Schulfunk: Wieland, der Schmied. — 10.50: Frühlicher Kindergarten. — 11.30: Volk und Arbeit. — 11.45: Zeitfunk. — 15.15: Für die Frau: Wache im freilichen Licht. — 15.45: Arbeiter erzählen. — 16.00: Aus München: Vesperkonzert. — 17.00: Jugendfunk: Wertstunde: Wir bauen uns ein Boot zum Frühjahr. — 17.25: Ein Philosoph erredet die Jugend. — 17.40: „Das sind Sachen!“ — 18.30: Politische Zeitungsschau des Drahtlos Dienstes. — 19.00: Berliner Progr. — 20.10: Berliner Progr. — 20.20: „Hier irren die Komponisten.“ — 21.00: Sinfonie der Arbeit. — 21.40: Handwerks- und Ständeleber. — 23.00—0.30: Aus Leipzig: Tanzmusik.



Warum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Margarete Geyers

(2. Fortsetzung.)

Und jetzt, wie ein Blig aus heiterem Himmel, kam dieser seltsame Einschreibebrief, erinnerte er sich an seine Bräutigamspflichten.

„Ein hirnerbraunter Blödsinn ist das!“ sagte Leonore vor sich hin.

„Aber, Lore! Du weißt doch, daß ich diese entsetzlichen Ausdrücke nicht hören kann!“

„Ja, Gina, ich weiß es. Aber was soll man anders zu dieser Geschichte sagen? Ist das nicht der größte Nonsens? Ein Baby im Steckfisen wird einem dummen Jungen anverlobt, nur weil der Bengel den kleinen Schreibstift entzündend gefunden hat. Und zwei erwachsene Menschen sollen sich an diesen Unsinn halten!“

„Ich bin überzeugt davon, daß der Graf Altenberg die ganze Geschichte bitter hasst, und daß er nur aus Anhänglichkeit diesen Brief geschrieben hat. Als Ehrenmann glaubt er, von seinem Wort nicht zurücktreten zu können, zumal er weiß, daß die Verlobungsgeschichte in unseren Kreisen nicht ganz unbekannt geblieben ist. Ich meinerseits halte das Ganze für einen kompletten Unsinn, mit dem ich lieber nichts zu tun haben möchte.“

„Um Gottes willen, Lore! Was sprichst du da für Sachen! Willst du diese deine Meinung vielleicht dem Altenberger mitteilen?“

„Warum nicht? Warum soll ich ihm nicht sagen, daß man ein Mädchen von heute nicht zu einer Ehe zwingen kann?“

„Aber, Lore ...!“

„Aber, Lore! Das ist alles, was du sagen kannst, Gina! Im Grunde genommen mußt du mir natürlich recht geben. Papa und der alte Altenberg wußten sicher nicht, was sie mit dieser Verlobungsgeschichte angefangen haben.“

Man soll einen Mann heiraten, den man gar nicht kennt, von dem man nicht wissen kann, ob er zu einem paßt oder nicht. Wenn ich ans Heiraten dachte, habe ich mir immer vorgestellt, daß ich den Mann, den ich mir aussuche, sehr lieb haben muß. Ich stelle mir eine Ehe ohne Liebe entsetzlich vor.“

„Wie soll ich es also über mich bringen, einem wildfremden Menschen anzugehören. Ich weiß nicht, ob mir sein Charakter zusagt, seine Lebensbedingungen; ich weiß nicht einmal, ob ich es über mich bringen kann, ihm einen Kuß zu geben, von anderen Dingen ganz zu schweigen. — Sage selbst, ist das alles nicht vollkommen unmöglich?“

„Ja, Lore! Eigentlich hast du recht. Du und der Alten-

berger, ihr mühtet euch zuvor natürlich gründlich kennen lernen. Du sollst nicht mit offenen Augen vielleicht in dein Unglück hineintreten. Aber ich denke, auch der Altenberger wird mit einer Prüfungszeit zufrieden sein.“

„Wie du dir das vorstellst, Gina! Prüfungszeit! Man beschneppert sich gegenseitig, immer in dem Gedanken, aneinander gebunden zu sein. Keiner wird sich dann so geben, wie er wirklich ist. Immer wird man gehemmt sein. Nein, Gina, so will ich meinen zukünftigen Mann nicht kennenlernen. Dabei kann nichts herauskommen. Nie wird er mir auf diese Weise sein wahres Gesicht zeigen. Ganz anders will ich ihn prüfen.“

„Wie denn, um Gottes willen?! Wie willst du es anstellen, ihn anders kennenzulernen?“

„Ich muß ihm auf irgendeine Weise nahekommen, ohne daß er weiß, wer ich bin. Drum prüfe, wer sich ewig bindet! heißt es bei Schiller. Der Bahn ist kurz, die Neu ist lang! Ich will meinen Mann liebhaben, grenzenlos lieb. Sonst will ich nicht heiraten. Und er — er soll mich auch lieben, um meiner selbst willen, mich ebenso lieben wie ich ihn. Von ganz allein soll diese Liebe kommen.“

Graf Altenberg sieht in mir die ihm von jeder zugedachte Braut. Ein notwendiges Uebel, gewissermaßen; eine Tatsache, mit der man einfach rechnen muß. Aus Pflichtbewußtsein wird er mich heiraten. Sicher wird er mich achten, vielleicht wird er mir auch ein wenig Liebe heucheln ... Aber das genügt mir nicht, das ist mit mir nicht zu machen.“

Auf irgendeine Weise muß es anders gehen. Ich will wissen, wie er wirklich ist; muß seinen Charakter kennenlernen, muß sehen, ob wir zueinander passen. Ich muß auch herausbekommen, ob ich sein Geschmack bin, ob ich ihm gefalle. Ich muß auch fühlen, wie ich auf ihn wirke. Ich muß meine Macht über ihn erproben. Kannst du mich verstehen, Gina?“

„Ja, Lore! Verstehen kann ich dich schon. Nur — ich weiß nicht, auf welche Weise du das erreichen willst. Wie willst du dich Graf Rudolf nähern, ohne daß er erfährt, wer du bist?“

„Genau weiß ich es noch nicht, Gina. Aber es fribbelt mir schon in den Fingerspitzen vor Unternehmungslust ... Und warte nur ...“

„Lore, Lore! Jetzt bist du wieder auf dem Wege, Dummheiten zu machen. Du darfst nie vergessen, wer du bist ...!“

„Hab keine Angst, Gina! Ich werde mir schon nichts vergeben. Ich zerbreche mir meinen Kopf! Aber ... halt! Jetzt weiß ich, was ich mache. Ich fahre nach Altenberg — unerkannt natürlich!“

„Lore! Bist du toll?“

„Ach wo, Gina! Ganz normal bin ich. Paß nur mal auf! Du schreibst dem Altenberger einen lieben und netten Brief und teilst ihm mit, daß du mir die Urlaubsfreude durch nichts stören möchtest. Er möge sich mit der Ant-

wort auf seinen Brief bis zum Herbst gedulden. Und dann werden wir abwarten, was sich bis dahin alles ereignet hat!“

„Nein, nein, Lore! Das kann ich unter keinen Umständen zugeben. Ich erlaube nicht, daß du eine Tochter begehst. Ihr werdet euch hier kennenlernen!“

„Ich muß dich darauf aufmerksam machen, Gina, daß ich demnächst vierundzwanzig Jahre alt bin und deshalb ein Recht dazu habe, mir mein Lebensglück selbst zu zimmern. Und ich denke nicht daran, mir meinen zukünftigen Mann einfach aufzutrotzen zu lassen. Willst du, daß der Altenberger hierher kommt, bitte! Eine Stunde darauf wird er wieder gehen, endgültig und für immer, mit einem regelrechten Korb von mir ...“

„Um Gottes willen, Lore! Das wäre entsetzlich! Das geht nicht!“

„Run gut! Dann lasse mich machen! Ich weiß schon, was ich tue!“

„Und ich trage die Verantwortung für alles, was du anrichtest, wenn ich meine Zustimmung gebe. Was soll nur aus alledem werden?“

„Mein Glück, Gina! Du wirst doch auch nichts anderes — nicht wahr? Ich muß wissen, ob ich den Altenberger lieben kann, ob er mich gern hat, ob wir zueinander passen. Sonst mache ich einfach nicht mit!“

„Lore, Lore! Wenn Vater das wüßte!“

„Würde mir auch nichts ausmachen. Er selbst hat uns durch diese Verlobung so in die Tinte geritten!“

„Versprich mir nur, Lore, dich zu nichts Hinreißen zu lassen, was du später bereuen müßtest. Denke immer daran, wer du bist, und was du uns schuldig bist!“

„Du brauchst keine Angst zu haben, du Gutel! Du darfst alles ruhig mir überlassen, mir und meinem Herzen. Das eine verspreche ich dir: Ich werde nichts tun, was du nicht auch billigen würdest. Bist du nun beruhigt, Gina?“

„Ich muß es ja wohl sein, Lore. Du tust ja doch, was du dir in den Kopf gesetzt hast!“

Leonore lachte übermütig auf und umschlang die Schwester. Gab ihr einen Kuß und sagte:

„Komm, Gina! Jetzt wollen wir aber essen. Ich habe einen furchtbaren Hunger. Um halb vier Uhr muß ich am Kanuhaus sein. Ich will den Hanns nicht warten lassen.“

„Lore! Immer diese Herumpaddelerei mit dem Wassewiper! Das will mir auch nicht übermäßig gefallen. Das schickt sich doch nicht recht!“

„Du bist wirklich atmofisch, Gina. Es schickt sich nicht! Als ob es das heute noch gäbe. Heute sind sie alle draußen, solange sie noch jung sind und Freude haben am Sport und an der Natur! Man denkt gar nicht an Dummheiten, das darfst du mir glauben. Es passiert wirklich nichts, was auch die strengste Garbedame nicht sehen dürfte. Aber schön ist es, wunderschön, und man ist reiflos glücklich!“

(Fortsetzung folgt)